

Zur jüdischen Frage

Autor(en): **Bruckwilder, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur jüdischen Frage.

Vielleicht näher, als wir es zu hoffen wagen, stehen wir, noch mitten im Kriege uns befindend, der Erfüllung der kühnsten Träume der Dichter und Religionsstifter. Eine über allen Begriff rohe Wirklichkeit, deren Opfer mehr oder weniger beinahe jeder von uns ist, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Mängel einer nahen Vergangenheit und im Lichte des großen Scheiterhaufens, der jetzt Europa, ja der Erdball ist, erscheint uns diese Vergangenheit genug verderblich, als daß wir nicht den Entschluß fassen wollten, alle Kräfte aufzuwenden, um solche unheilbringende Perioden für immer auszuschließen.

Die Fülle der von der Menschheit begangenen Fehler ist so groß, und zeitigte so Schweres, daß wir uns auf weitere Irrfahrten nicht mehr begeben dürfen. Was uns als letztes Ideal vorschwebt, das müssen wir unter dem Aspekt der tatsächlich vorhandenen Wirklichkeit besehen. Es dürfen keine Forderungen erhoben werden, die nicht im Boden der Wirklichkeit wurzeln, oder sich mit der letzteren in derart losem Zusammenhang befinden, daß ihre Realisierung nicht möglich erscheint. Zu diesem Zwecke müssen wir aber die Wirklichkeit kennen. Wir müssen Sachkenntnisse erwerben, ohne welche der Weg zum Ideal in eine Sackgasse führt.

So dürfen wir, wenn uns auch als letztes Ziel die Einigung der Menschheit vorschwebt, uns nicht über die in ihrem Organismus gegenwärtig bestehende Gliederung gänzlich hinwegsetzen. Man kann und soll nationale Zwistigkeiten zu mildern suchen, man soll darüber aufklären, daß der Mensch ursprünglicher ist, tiefer in sich selbst verwurzelt, als der französische, deutsche, türkische Mensch. Doch so der nationalen Polarität, dem bestehenden Haß entgegenarbeitend, darf man nicht darüber hinwegsehen, daß vorläufig die nationale Differenzierung der Völker einer der am stärksten zur Wirkung gelangenden Faktoren ist. Und daß man gerade durch zureichende Kenntnis der Bedürfnisse und Rechte der nationalen Einheiten den Weg zu einem geordneten Variieren derselben weisen kann, als dies bisher auf dem Boden eines starren, der Psychologie der Völker in keinerlei Weise Rechnung tragenden Systems der Fall sein konnte.

Eine der bestimmenden Ursachen, warum der Krieg auch noch nach so langer Dauer kein Ende nimmt, besteht darin, daß man sich der Lösung des vielfältigen nationalen Problems nicht gewachsen fühlt, oder sich vielmehr nicht erühnt, sich mit diesem Problem vorurteilslos zu befassen und auf Kosten der Tradition und der Routine einen Aufbau zu versuchen, wie ihn die auf empirischem Boden gewonnen Erkenntnisse erfordern. Die Kompliziertheit der nationalen Fragen erscheint schier unübersehbar und stellt darum

hohe Anforderungen an Sachlichkeit und unparteiisches Urteil derjenigen, die sich in der Lage befinden, an der Lösung dieses Machtproblems mitzuarbeiten. Wenige unter uns sind mutig und konsequent genug, diese Frage in ihrer ganzen Realität aufzurollen, und sie ins Licht eines noch nicht verblendeten Verstandes zu stellen. Aber die Not drängt, Denken und Tat dürfen nicht mehr Privatangelegenheit bleiben, Hilfe will öffentlich werden.

Nicht weil wir uns hier mit ihr beschäftigen erscheint uns die jüdische vielgestaltiger als andere nationalen Fragen. Während wohl allen europäischen Nationen es gegenwärtig darum zu tun ist, ihre völkerrechtliche und innerpolitische Lage in einem für ihre Entwicklung günstigen Sinne zu beeinflussen, und sie sich im Wesentlichen entweder für eigenstaatliche Existenz oder für die geeignete Form des Zusammenlebens mit einer anderen Staatsnation zu entscheiden haben, steht vor den in allen Ländern zerstreuten, fast überall durch Ausnahmegeetze in ihrer Entwicklung gehemmten Juden die Aufgabe, sich darüber klar zu werden, ob nicht ein eigenes Territorium, eine rechtlich gesicherte Heimstätte Vorbedingung wäre einer irgendwie erspieflichen Arbeit am Wachstum des Volkes. Jede der europäischen Nationen nennt irgendein Gebiet des Erdteiles ihr eigen, oder darf wenigstens auf dessen Besitz Anspruch erheben, wo es sich in Händen eines anderen Volkes befindet. Hingegen sind die Juden gänzlich exterritorial und dürfen im heutigen auch in staatlicher Hinsicht auf Privateigentum fußenden Europa nur ein mehr oder weniger ausgedehntes Gastrecht gewärtigen. Nun hat sich aber dieses Gastrecht infolge unten näher zu schildernder Umstände bisher als nicht geeignet erwiesen, die vitalen Kräfte der Nation sich entfalten zu lassen, so daß seit Jahrzehnten eine starke Emigration nach überseeischen Ländern sich geltend machte, und auch die Idee der Gründung eines eigenen Staates in Palästina im Schoße des Judentums großwuchs. Ein aus Spenden und freiwilligen Steuerbeträgen zusammengesetzter Nationalfond ermöglichte die Anschaffung größerer Ländereien in Palästina, wohin der Strom der Notleidenden, vornehmlich dem östlichen Judentum entstammenden Emigranten gelenkt wurde. Vorerst handelte es sich natürlich nur um einen Zufluchtsort für diejenigen Elemente, die in ihrem bisherigen Wohnort infolge von Ausnahmebestimmungen und Anfeindung von seiten des Wirtsvolkes ihr Existenzrecht nicht mehr zu behaupten in der Lage waren. So machten beispielsweise die russischen Juden, deren Ansiedlungszone von der zaristischen Regierung äußerst eng umgrenzt wurde und die hauptsächlich in Polen und Südrußland zusammengedrängt an den Folgen einer abnormen Konkurrenz zu leiden hatten, ausgiebigen Gebrauch von der Gelegenheit sich auf palästinischem Boden der Landwirtschaft zu widmen. Hingegen verhielten sich die westlichen Juden, die stärker assimiliert waren, und in verhältnismäßig entwickelteren Rechtsstaaten lebend,

nicht in gleichem Maße sich der Willkür unterwerfen mußten, dieser Emigration gegenüber ziemlich reserviert, was sozial-politisch irgendwie geschulten ohne weiteres verständlich ist. Denn während in Europa eine fortgeschrittene politische und wissenschaftliche Organisation bereits vorhanden war, steckte in der neuen Heimat alles noch in den Kinderschuhen und erforderte ungleich mehr Arbeit und Hingabe.

Die in fast allen Ländern zu beobachtende unfreiwillige Isolierung der Juden, ihr Ausschluß vom aktiven Staatsdienst (in Deutschland dürfen sie z. B. nicht höhere Offiziere, offizielle Rechtsanwälte u. s. w. werden) und von der Kultur (in Rußland: Zulassung an Gymnasien und Universitäten nach einer engumgrenzten Prozentnorm, in Deutschland werden auch die hervorragendsten jüdischen Gelehrten nicht, oder nur ausnahmsweise zu Professoren ernannt) hatte auch seine Lichtseite. Eine beinahe extatische Gier nach geistigen Gütern, ein Gefühl des Unbefriedigtseins mit der quietistischen bürgerlichen Moral machte sich im Judentum in wachsendem Maße geltend, so daß dem Ausspruch einer der einflußreichsten deutschen Zeitschriften, die Juden hätten nun das geistige Gold in Besitz genommen, eine gewisse Berechtigung nicht abzuspochen ist. Schon an der Schwelle des neunzehnten Jahrhunderts sind die geistigen Strömungen in der Mitte der Juden sehr rege. Zur Zeit der Romantik und später zu derjenigen der „Jungen Deutschlands“ verkehrten insbesondere in den Berliner jüdischen Salons und empfingen dort wertvolle Anregungen die bedeutendsten Schriftsteller und Denker. Geistreiche Jüdinnen, wie die Rachel u. a. verstanden es in spiritueller Beziehung den Ton anzugeben. Aber auch namentlich gerade das, was die Juden am meisten schmerzlich empfinden mußten: das Fehlen einer Brücke von Mensch zu Mensch, die vom grünen Tisch diktierten Verhaltensmaßregeln, ließ als Gegenwirkung in der Mitte der Juden eine Welle des Altruismus emporfluten und bewog sie auf die Suche nach sozialer Neuorientierung zu gehen, was seinen Ausdruck sowohl bei Heine und Börne: den Juden des „Jungen Deutschland“ (nannten ja Antisemiten jenes: „das junge Palästina“), wie bei den Vätern des modernen Sozialismus: K. Marx und Fr. Engels fand. Auch in unserer Zeit versiegelte diese Quelle nicht. Es ist wohl nicht mehr nötig hier näher auszuführen unter wie bedeutenden und schmerzlichen Verlusten die Juden etwa für die Vorbereitung der russischen Freiheit kämpften.

Wenn die Juden also zum Gährstoff in der Mitte der Völker geworden sind, und diejenige Mission auf sich nehmen, die eben nur einem Jahrtausende lang entwurzelten, der an Boden und Heim sich knüpfenden Tradition entwachsenen Volke zu Teil werden kann, so ist die zunächst sich aufdrängende Frage berechtigt, ob diese Mission auch ihrem Träger zu Gute kommen wird, oder

er aber, während er für die internationale Zukunft mitkämpft, sein eigenes Interesse außer Acht läßt und an den Folgen inzwischen sich geltend machender besonders schwieriger Verhältnisse des Existenzkampfes zu Grunde gehen muß.

Theoretisch und praktisch wird auf diese Frage von verschiedener Seite verschiedene Antwort erteilt. Während die Zionisten die einzig gesunde Grundlage der Entwicklung ihres Volkes im eigenstaatlichen Leben erblicken und das Fehlen eines Bauernstandes für eine abnormale Erscheinung halten, weisen die nicht nationalen Juden auf die Fortschritte im europäischen Modus vivendi hin und glauben, daß sich die Interessen ihrer Nation im großen und ganzen mit denjenigen Anderer decken. Darum arbeiten letztere auch aus nationalem Interesse am Aufbau der zukünftigen europäischen Gesellschaft. Nicht etwa im Dienste Anderer stehend einen Selbstmord zu begehen ist das Ziel des für das soziale Wohl anderer Völker kämpfenden Teiles der Juden, sondern sie versprechen sich von der Hebung des allgemeinen staatlichen Lebenszustandes Vorteile auch für ihre Stammesgenossen. Auch erscheint ihnen die Idee eines jüdischen Staates als eine Utopie und dahin gerichtete Tätigkeit als Verschwendung der ja wertvollen Kräfte.

Neuerdings sind auch Versuche unternommen worden, die Gründung und das Gedeihen des Palästinschen Staates an Hand des geschichtlichen Materials als eine Utopie hinzustellen. So führt z. B. Jos. Ringo, der Verfasser einer bei Speidel und Wurzel, Zürich 1917 erschienenen: „Die jüdische Frage in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und Vorschläge zu ihrer Lösung“ betitelten Broschüre den Beweis, daß die dezentralisierenden Momente, welche den Bestand des alten palästinschen Staates gefährdeten, während der Erzzeit eine weitere Entwicklung durchgemacht haben, und in ihrer chronischen, sich über Jahrtausende hinaus erstreckenden Einwirkung zum Entstehen von sozialen Neubildungen beitrugen, die am Volkskörper Veränderungen nicht nur formeller, sondern auch solcher inhaltlicher Art zur Folge hatten. Der Ansicht Ausdruck verleihend, daß diese Veränderungen ihrem Charakter nach geeignet sind, die zentrifugalen, für den jüdischen Staat einst so verhängnisvoll gewordenen Kräfte in ihrer Potenz noch zu steigern, gelangt der Verfasser zu der Schlußfolgerung, daß sich der Gründung und dem Bestand eines etwa neu zu erschaffenden jüdischen Staates unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen. Darum sieht er von der Idee eines solchen Staates ab, und verspricht sich eine Sanierung des Lebenszustandes des jüdischen Volkes von einer geeigneten zielbewußten Organisation der in verschiedenen Staaten wohnenden jüdischen Gruppen.

Das Haupthindernis für die Entwicklung des alten Reiches bestand in den Uneinigkeiten zwischen Stämmen und Parteien, welche die Verwirklichung eines einheitlichen politischen Programms verun-

möglichten. Die Entstehung des Reiches wird auf die Gefahr zurückgeführt, die von Seiten der Philister und anderer Völkerschaften drohte. Doch schon im Anfang der Ansiedelung im Westjordanal machen sich Gegensätze geltend, die zu den nicht seltenen Bruderkriegen führen. Die Gileaditer kämpfen gegen die Ephraemiten, Benjamin gegen alle Stämme. An den Kriegen mit äußerem Feind beteiligen sich die Stämme nicht in ihrer Gesamtheit, und gewähren den Gegnern die Vorteile solcher Zersplitterung. Selbst so großen organisatorischen Talenten wie David und Salomo ist eine segensreiche Arbeit an der Wiederherstellung der Einheit der Hebräer nur dann beschieden, wenn sie in ihrem Vorhaben von einer direkt drohenden Gefahr unterstützt werden; wo die letztere sich legte, brachen Revolten aus. Nach dem Tode Salomos zerfällt das Reich in zwei Teile: Juda und Israel, welche sich gegenseitig bekämpfen, und selbst vor Bündnissen mit fremden Völkern zwecks Unterdrückung des Bruderstaates nicht zurückscheuen. Nach dem Fall der beiden Reiche wird deren Bevölkerung deportiert, und tritt die bemerkenswerte Tatsache zum Vorschein, daß die Juden im Exil, sowohl untereinander, wie mit den Wirtsvölkern in guter Eintracht leben. Von der ihnen von der persischen Regierung gegebenen Erlaubnis, das Land Kanaan wieder in Besitz zu nehmen, macht nur ein geringer Teil der Juden Gebrauch, offensichtlich ziehen sie die wohlgeordnetere neue Heimat der alten vor. Und zwischen den Zurückgekehrten entbrennen am heimischen Boden neue Parteikämpfe.

Die Frage nach der Ursache des in der Mitte der Israeliten herrschenden separatistischen Geistes sucht der Verfasser vermittelst einer Untersuchung der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung Palästinas zu beantworten. Das zur Zeit der Einwanderung ins Westjordanland niedrige Kulturniveau der Söhne der Wüste versetzte sie nicht in die Möglichkeit, der bunten, aus mongolischen, indogermanischen und andern Stämmen zusammengesetzten Bevölkerung Herr zu werden. Sie gliedern sich ihnen vielmehr an, eignen sich auch ihre Sitten und Gebräuche an. Hand in Hand mit kultureller Beeinflussung geht natürlicherweise das Connubium, welches nicht nur im Volke, sondern auch in den Dynastien und im hohen Klerus, unter den Patriarchen und Religionsstiftern zu konstatieren ist. Davids Frau und Salomos Mutter ist die Hittiterin, Bathseba. Salomo heiratet eine Tochter Pharaos und unterhält eheliche Verhältnisse mit Frauen verschiedener Abstammung. Diese fortwährende Blutmischung hat eine Schwächung der ursprünglichen Verwandtschaft zwischen den Israeliten zur Folge. Aber auch die religiöse Tradition wird vermindert. Was jedoch auf diese ethnische Buntheit in erster Linie zurückgeführt werden kann, ist die geschilderte Uneinigkeit, welche die Möglichkeit normaler Entwicklung unterband. Von dezentralisierender Wirkung war ebenfalls der Handel, dem sich die Juden in Ermangelung günstiger Bodenber-

hältnisse in Palästina vornehmlich widmeten. In einem so wenig geordneten Staatswesen war der Schutz des Handels zu gering, was die Juden bestimmte günstigere Bedingungen in der Fremde zu suchen.

Durch die mit Deuterojesajas einsetzende religiöse Propaganda unter den Heiden sind bedeutende Kontingente fremder Volksangehöriger dem Judentum zugeführt worden. In Ägypten, Syrien, Rom, Damaskus, Antiochia, überall bilden sich neue, aus bekehrten Heiden bestehende Judengemeinden. Schon hat es den Anschein, daß sich die jüdische Religion zur Weltreligion auswachsen wird. Doch setzt dieser Entwicklung der gegen die Juden als Handels-treibende bestehende Haß eine Schranke, und im Christentum entsteht der jüdischen Mission ein unüberwindlicher Gegner.

Aus den Untersuchungen Renans folgt u. a., daß in Frankreich, Ungarn, Südrußland und sonstigen Ländern Massenbefehrungen von Heiden und Christen stattgefunden haben. Kingo ersieht in der Verbreitung des Judentums einen die Blutverwandtschaft der Rasse schwächenden Faktor und ist der Meinung, daß durch diese Mischung mit fremden Elementen, ebenso wie durch differente Beeinflussungen, denen sich einzelne Gruppen des Volkes in den jeweiligen Orten ihrer Ansiedelung unterworfen haben, soziale Neubildungen entstanden, deren Charakter sich wesentlich nach dem kulturellen Niveau ihrer neuen Heimat richtet. Und er zieht die Schlußfolgerung, daß, wenn der einstige jüdische Staat infolge ethnischer Buntheit seiner Bevölkerung zu Grunde gehen mußte, umsoweniger ein von den Zionisten geforderter neuer Judenstaat lebensfähig wäre. Denn die inzwischen weiter fortgeschrittene Differenzierung dieses Volkes würde mit umso größerer Kraft dezentralisierend einwirken. Darum scheint ihm die einzige richtige Lösung der jüdischen Frage in einer gesunden Entwicklung des jüdischen Lebens in den Ländern ihres gegenwärtigen Aufenthaltes zu liegen. Um dem hier offensichtlich im Wege stehenden Antisemitismus zu steuern, schlägt der Autor, der die Ursache dieses Hasses von der einseitigen Beschäftigung der Juden mit dem Handel ableitet, vor, diese Ursache selbst zu beseitigen. Darum tritt er ein für die Schaffung eines kräftigen jüdischen Bauern- und Arbeiterstandes. Das kann aber geschehen durch Ankauf eines Grundbesitzes in den gegenwärtig von den Juden bewohnten Ländern, welcher Grundbesitz denen, die am Bodenaufbau Freude haben, zugeteilt werden soll. Aber auch Gründung von landwirtschaftlichen und gewerblichen Schulen gehört zu den Vorbedingungen dieser Entwicklung.

Der Wert der Broschüre Kingos liegt darin, daß sie einen eigenartigen Gedankengang durchführt, doch wird nicht jedermann die Konklusionen des Verfassers vorbehaltlos unterschreiben. Eine Fülle von Einwendungen können hier gemacht werden, deren Prüfung von klärender Bedeutung sein dürfte.

Wir besitzen heute eine Reihe von Staaten mit ethnisch durchaus nicht gleichartiger Bevölkerung. Trotz der in diesen Staaten in weitgehendem Maße zur Geltung kommenden sowohl physiologischen wie kulturellen Wechselwirkung, so daß die einzelnen Gruppen nicht mehr ihre ursprüngliche Reinheit bewahren (Peter Kosegger: „Wer von uns ist seines Blutes sicher?“) behaupten diese Staaten auf die Dauer ihr Existenzrecht. Man kann auch von den meisten dieser Staaten nicht sagen, daß in ihnen irgendeine Gruppe auf Grund ihrer höheren Kulturstufe das absolute Uebergewicht erlangt hätte, es besteht vielmehr ein kultureller Kampf zwischen den einzelnen sozialen Gruppen, aber zugleich eine gegenseitige Beeinflussung, welche diesem Kampf entgegenwirkt. Der genannte Kampf ist graduell verschieden, und ist er in einigen dieser Staaten, wie z. B. auch in der Schweiz, minimal. Und es liegt offenbar in erster Linie an der Ermöglichung ausreichender politischen Vertretung aller in Betracht kommenden Einheiten diesen Kampf nicht in einen für das Staatswesen gefährlichen ausarten zu lassen.

Selbst wenn man den Zerfall des alten jüdischen Reiches ausschließlich von der bunten Zusammensetzung seiner Bevölkerung ableiten wollte, würde man damit noch nicht den Beweis erbringen können, daß heute unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen ein Staat nicht existieren könnte. Wohl darf man geschichtliche Rückschlüsse ziehen, doch stets unter dem nötigen Vorbehalt. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die staatliche Praxis inzwischen 2000 Jahre lang in die Schule ging. Die Technik der Verwaltung, des Zusammenlebens im Staate ist eine andere geworden. Durch eine vollkommene innerstaatliche Gleichstellung der irgendwie differenten Gruppen hat heute eine verständnisvolle, aus Vertretern dieser Gruppe zusammengesetzte Regierung, die Möglichkeit zentrifugalen Strömungen erfolgreich entgegenzuwirken. Nichts daß die Juden, denen offizielle Anteilnahme am politischen Wirken verweigert wurde, in staatsbürgerlicher Hinsicht vorwiegend nur theoretisch geschult sind. Es genügt auf die eminente Bedeutung, die dem Zeitgeist zukommt, hinzuweisen, um sich darüber klar zu werden, wie leicht, namentlich dem Zeitgeist angepaßte, politische Strömungen des einen Landes sich auf andere übertragen. Darum liegt es auch außer Zweifel, daß das politische Leben im neuen jüdischen Staat grundverschiedene Formen von demjenigen im alten Reich annehmen würde. Diese andere Verwaltungsform würde aber denjenigen verhängnisvollen Erscheinungen, die unter den ehemals gegebenen Verhältnissen sich in den Vordergrund drängten, die Wage halten.

Wo nur immer in Staaten mit bunter ethnischer Zusammensetzung separatistische Tendenzen zum Vorschein kamen, sind diese

Strömungen nur indirekt von der Gliederung der Gesellschaft abhängig gewesen. Die direkte Ursache solcher Dezentralisationswünsche war noch stets in einer absichtlichen oder unabsichtlichen Bevorzugung oder Benachteiligung gewisser Gruppen zu suchen. Die Feststellung ist nicht uninteressant, daß die Häufigkeit des Vorkommens und Stärke separatistischer Tendenzen in direkter Proportion zu der Starre des betreffenden Regimes stehen. Bloß verbleibt diese Tendenz in unnachlässig imperialistisch regierten Staaten in ihrer potenziellen Form, da das Bewußtsein davon zur Vorsicht mahnt, daß jeder Versuch der Abkehr blutig unterdrückt würde. Die gegenwärtig alle übrigen separatistischen Bewegungen weit übertreffende Verselbständigungs- und Autonomiebewegung in Rußland darf nur als Realisierung jener Separationssehnsucht betrachtet werden, die unter dem Joch des zaristischen Regimes großwuchs. Es ist einleuchtend, daß die betreffenden Völker noch nicht diejenigen Vorteile in Betracht ziehen können, welche ihnen die noch in Kinderschuhen stehende russische Republik vielleicht bieten könnte, sondern den geeigneten Moment ausnützen, um sich gegen die früher gemachten schlechten Erfahrungen zu schützen.

So hat der am meisten autokratisch regierte Staat die tiefgehendste Separationsbewegung gezeitigt.

Bei weitem nicht so stark sind die Verselbständigungstendenzen in dem konstitutionell-monarchisch regierten Oesterreich. Und zweifelsohne gehört die Art der Stellungnahme der dortigen Regierung zum Nationalitätenproblem zu den Lebensfragen dieses Staates.

Die geographischen Begriffe: „die Schweiz“ und „Vereinigte Staaten“ sind es, auf die man immer wieder zurückgehen muß, wenn man Musterbeispiele eines Zusammenlebens gemischter Bevölkerung demonstrieren will. Daß selbst in einer Zeit, wo verständliche Sympathien für das gleichsprachige Ausland aufkommen, die einzelnen Gruppen nicht gerade zu einer Loslösung von einander getrieben werden, hat sich auch in diesem Kriege bewährt.

So ist ein Staat auf die Einheitlichkeit seiner Bevölkerung nur unter besonderen Umständen angewiesen, welche letztere in etwaigem künftigen jüdischen Staat durchaus nicht in Aussicht genommen werden müssen. Ganz abgesehen davon, ob die einzelnen Gruppen in von einander mehr oder weniger getrennten Einheiten leben, oder sich die Unterschiede zwischen ihnen derart verwischen, daß sie schließlich nicht mehr ihre ursprüngliche Physiognomie behalten, und nach der Seite vollkommener Verschmelzung mit dem Volksganzen hintendieren, ist ihr Zusammenleben im Staate stets dann möglich, wenn das Regierungssystem des letzteren den eben noch vorhandenen Differenzen in zureichendem Maße Rechnung trägt. Wir vermögen darum in einer, wenn auch noch so stark

fortgeschrittenen, Differenzierung der Juden nicht ein hinderndes Moment für das Gedeihen des palästinischen Staates erblicken.

Wohl niemand irgendwie Eingeweihter wird die Schwierigkeiten übersehen, die sich schon allein der Gründung einer jüdischen Heimstätte in den Weg stellen. Das Problem ist auch zu vielgestaltig, als daß man im Rahmen eines Aufsatzes auf alle dabei in Betracht kommenden Momente eingehen könnte. So stellen wir auch hier vor uns nicht die Aufgabe zu beweisen, daß alle Hindernisse aus dem Weg geräumt werden können, beschränken uns vielmehr auf Erörterung einiger uns wichtig erscheinender Fragen. Wir nehmen nicht an, daß im Falle, wenn ein jüdischer Staat entstünde, eine Uebersiedelung des gesamten Judentums stattfinden würde. Es ist im Gegenteil zu erwarten, daß sich die Juden im erneuerten, demokratisierten Europa heimischer fühlen werden, daß sich speziell den östlichen Juden mit der Aufhebung der Ansiedlungszone, mit ihrer Zulassung zum mittleren und höheren Unterricht, mit dem Schwinden der tausend Einschränkungen, die bisher den Volkskörper verunstaltet haben, neue Perspektiven eröffnen, und sie bestimmen werden, sich der Sache eines gesunden Aufbaus ihres Lebens in den Gebieten ihres gegenwärtigen Aufenthalts freudig hinzugeben. Indes ist es kaum anzunehmen, daß wie es z. B. auch Kingo fordert, eine an sich ja gewiß erwünschte Umwandlung der großen jüdischen Masse in Ackerbauer auf europäischem Gebiet vor sich gehen kann. Gewiß innewohnt eine starke Initiative eine potenzielle Kraft, welche die Tendenz hat, sich in kinetische umzuwandeln. Doch gebührt im geschichtlichen Vorgang den ökonomischen Faktoren das entscheidende Wort und bei der Betrachtung der letzteren zeigt es sich, daß die fortschreitende Industrialisierung der Staaten eher geeignet ist, ein bedeutendes Kontingent der ursprünglichen Landbevölkerung in den Dienst der Industrie und des Handels zu stellen, als den umgekehrten Prozeß zu fördern. So scheinen die Bedingungen zur Zuwendung der Arbeitskraft der jüdischen Massen der landwirtschaftlichen Betätigung nicht gegeben zu sein. Einmal im Dienst des Handels und der Industrie stehend, würden diese Massen gegen den Strom steuern müssen, wenn sie sich der Landwirtschaft zuwenden wollten.

Das Bestehen einer breiten jüdischen proletarischen Masse in einzelnen Ländern, wie z. B. in Rußland, berechtigt hingegen zu der Annahme, daß, mit wachsender Industrialisierung, dieser Stand erstarken wird, wie andererseits von der allgemeinen Entwicklung auch ein fortgesetztes Wachstum des jüdischen Bürgerstandes zu gewärtigen ist. So wird auch der jüdische Kleinbürger und Krämer volens nolens sich für eine der polaren Lagen entscheiden müssen und im kapitalistischen Staat seine Zugehörigkeit zu der Finanz- oder zu der Proletarierklasse bekennen. Wir sehen, daß sich auf diese Weise die jüdische Frage weniger auf das nationale, als auf

das soziale Moment zuspitzt, und die Lösung dieser Frage wird sich wenigstens zum großen Teil der Lösung des allgemeinen sozialen Problems als kongruentes Element eingliedern.

Wenn also das Entstehen eines nennenswerten jüdischen Bauerntums nur in einem jüdischen Staat denkbar erscheint, so ist die Aufgabe, ein solches in den gegenwärtig von Juden bewohnten Ländern ins Leben zu rufen, mit den Richtlinien des zeitgenössischen geschichtlichen Vorgangs nicht in Kontakt stehend, und darum wohl unausführbar. Man möge sich deshalb überlegen, ob man die auf dieses Ziel gerichtete Energie auch nützlich genug verwenden würde. Indessen erscheint ein jüdisches Bauerntum im eigenen Staate, wenn einem solchen dauernde Existenz gesichert werden könnte, als aus der Reihe der Möglichkeiten nicht ausgeschlossen, weil es sich aus Elementen zusammensetzen würde, welche durch die Entwicklung dieses neuen, auf Landwirtschaft angewiesenen Staatswesens, dazu bewogen wären, Ackerbau zu treiben. Hingegen ist in den Ländern des gegenwärtigen Wohnorts der Juden eine mehr oder weniger fortgeschrittene Industrie und Handel bereits vorhanden, Erwerbszweige, die im Stande sind, die Tatkraft des jüdischen Volkes ganz in Anspruch zu nehmen. Es ist darum vorauszu- sehen, daß sich in diesen Ländern eine steigende Klassendifferenzierung geltend machen wird, und daß darum in diesen Ländern eine Schwächung des Antisemitismus Hand in Hand gehen wird mit dem Anwachsen der jüdischen proletarischen Masse. Da aber in den Händen speziell der westlichen Juden bereits eine bedeutende finanzielle Macht liegt, ist hier die Aussicht darauf vorhanden, daß nicht in dem Maße eine Proletarisierung, wie eine engere Anklammerung an die besitzende Klasse zu beobachten sein wird. Darum ist im Westen mehr als im Osten das Schwinden des Antisemitismus an die Abschaffung des kapitalistischen Systems und also auch des Typus seines Vertreters geknüpft, welcher Typus allein an dem Bestehen des Antisemitismus schuld ist.

Gerade weil das jüdische Problem, infolge der abnormen Stellung dieses alten Volkes in der Mitte anderer, ein so kompliziertes ist, ist es Pflicht jedes irgendwie bewußten Angehörigen dieser Nation scharf darauf zu achten, daß nicht mißverständliche Urteile sich einschleichen, die auf Abwege führen könnten. Und das bedarf eines unermüdlichen Wachens, einer Hingabe, die jedem Indifferentismus Schranke setzt.

A. Bruckwilder.